

Verlag von
C. F. W. Neumann, N. J.
G. E. Neumann, N. J.
C. F. W. Neumann, N. J.
C. F. W. Neumann, N. J.

Der Volksstaat

Abonnementpreis:
Für Dresden incl. Steuern
12 Gr., für die übrigen
Provinzen 16 Gr.
per Quartal.
Monatlich Abonnement
werden bei allen deutschen
Postämtern auf den 1. u.
15. Monat u. auf den 1. Ma-
nat besond. angenommen.
Dr. G. G. G. G. G. G. G. G.
C. F. W. Neumann, N. J.
C. F. W. Neumann, N. J.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 113.

Mittwoch, 19. November.

1873.

Reichstagswahl.

An die Wähler des 13. Wahlkreises!
(Landkreis Leipzig.)

Die Reichstagswahlen stehen vor der Thür. Es ist notwendig, daß das arbeitende Volk seine Vertreter im Reichstage habe, die seine Leiden zur Sprache, seine Forderungen zur Geltung bringen. Blöthlich und unvermuthet hat man uns den Wahltermin ganz nahe gerückt, während die Legislaturperiode des jetzigen Reichstags erst im April abläuft. Man will die Arbeiter überumpeln. Das darf nicht sein. Wir fordern deshalb dringend auf, daß alle Arbeiter und Parteigenossen in den einzelnen Orten sofort Wahlcomittees bilden und sich mit dem Centralcomité in Leipzig in Verbindung setzen.

Alle Arbeitervereine, Mitgliedschaften und Gemeindevereine, alle Gesinnungsgenossen werden ersucht, Vertreter zu gemeinschaftlicher Berathung nach Leipzig zu senden, welche Sonnabend, 22. November, Abends 7/9 Uhr, im Locale des sozialdemokratischen Arbeitervereins bei Feldler (Große Windmühlenstraße 7) stattfinden wird. Von den Orten, wo keine Vertreter gesandt werden können, schicke man genaue Adressen der Vereine oder Parteigenossen an den Unterzeichneten. Bei dieser Berathung wird der Agitationsplan endgültig festgestellt werden.

Und nun ohne Säumen an's Werk!
Leipzig, den 16. November.

Der Vorstand des sozialdemokratischen Arbeitervereins:
W. Fink, Hobestraße 4.

Münchenbernsdorf. Am 9. November hielten die Parteigenossen von Reustadt, Waiba und Münchenbernsdorf eine Kreisversammlung im vordern 3. Waimarischen Wahlbezirk ab, um einen Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl zu bestimmen. Es wurden Herr Wilhelm Liebknecht und Herr Wilhelm Ufert aufgestellt, und nachdem mehrere Redner die Hoffnung ausgesprochen, daß Herr Wilhelm Liebknecht in Sachsen und zwar im 19. Wahlbezirk sicherer gewählt werden würde, entschied man sich einstimmig für Wilhelm Ufert aus Weimar.

Damit nun die Agitation sowie alle zur Wahl gehörigen Arbeiten pünktlich besorgt werden, wurde ein Wahlcomité eingesetzt, welches in Münchenbernsdorf seinen Sitz hat, und sind alle Briefe in dieser Angelegenheit an Hartwig Hartmann zu senden. Die Kosten, welche dem Comité bei einer Agitation, welche sofort beginnen wird, erwachsen, sind von den Parteigenossen des 3. vorderen Wahlkreises selbst zu übernehmen, und ersuchen wir Alle, recht bald Gelder zu sammeln und selbige an Eduard Rudolph einzusenden.

In der Hoffnung, daß auch der hintere Kreis bei der jetzigen Wahl seine Schuldigkeit erfüllt, zeichnet
Mit sozialdemokratischem Gruß Das Wahlcomité.

Ein „Gründer“.

(Schluß.)

Der Artikel der „Revue“ lautet nun weiter:

„Diese Gründergeschäfte beginnen mit der Gründung der Provinzial-Discountgesellschaft. Das Capital beträgt 10,000,000 Thlr. mit 60 pCt. Einzahlung. Ein triftiger Grund lag nicht vor, da die Discountgesellschaft gewiß in jeder Stadt willige Agenten fand. Aber die Gründung warf an sich höchsten Nutzen ab. Die Actien wurden am 22. November mit 120 pCt. eingeführt und stiegen noch am selben Tage auf 131 pCt. 20 pCt. Agio für die Mutterbank = 200,000 Thlr. Gewinn; 10—11 pCt. für die ersten „Vertheiler“ = 100,000 Thlr. an einem Tage — das ist nicht übel!

Herr Miquel wurde auch hier Verwaltungsrath. Den Cours hatte man ultimo 1872 auf 173 1/2 hinaufgetrieben; ultimo Oktober 1872 stand er 180; ultimo November 186. Jetzt, am 29. September 1873, steht er 105 1/2. Gegen den höchsten Stand circa 75 pCt. Verlust von 10,000,000 Thlr. macht — 7,300,000 Thlr. Haare, die das Publikum allerdings nur theilweise hat lassen müssen. Denn das Institut hat noch davon auf Lager — und wird sie vorläufig wohl auch behalten.

Ferner ließ man im Dezember 4 alte Actien je eine neue gebären, so daß nun aus 12 — 15 Millionen Thaler Capital wurden. Die 3,000,000 Thlr. Junge brachten 20 pCt. Agio in den Reservecapital, macht 600,000 Thlr.

Das Resultat dieses Geschäftsjahres war ein enormes. Der Reingewinn betrug 5,345,625 Thlr. Auf 12,000,000 Thlr. thätiges Capital fast 45 pCt. Starke Reserven absorbieren viel. Es blieben den Commanditisten 24 pCt. Dividende. Der Verwaltungsrath — ca. 14—16 Herren — erhielt 140,452 Thlr. — also Jeder ca. 10,000 Thlr. Die vier Geschäftsinhaber, darunter Herr Miquel, 702,263 Thlr. Pro Mann, gleiche Theilung voranzusetzt, 175,560 Thlr. Der Cours betrug ultimo 1871 = 225 pCt.

Im Jahr 1872 emittirte die Discountgesellschaft 4 1/2 pCt. Obligationen der Oberschlesischen Eisenbahn; 5 pCt. Obligationen der Halle-Sorau-Güterbahn; 4 1/2 pCt. Obligationen der Hannover-Altenbeken und der Berlin-Güterbahn. Ferner Actien und Obligationen der St. Gotthard-Bahn; 4 1/2 pCt. Bremer Anleihe 4 1/2 pCt. Obligationen der Berlin-Potsdam-Magdeburger Bahn; 5 pCt. Obligationen der Görlitz-Reichenberger Bahn; 5 pCt. Obligationen der Rechte-Oder-Ufer-Bahn. Ferner Beteiligung be-

*) So viel wie „Macher“, an deren Spitze natürlich Herr Miquel stand.

Emissionen österreichischer Bahnen. Dann bei der 15 Millionen Dollar Goldanleihe von New-York zu 98 1/2 pCt. Und nun kommt eine Reihe wirklicher Gründungen. Also:

Zuerst übernahm die Discountgesellschaft mit Bleichröder die Stronsberg'sche Liquidation. Sie gründete die Rumänische Eisenbahn Gesellschaft. Von diesen Papieren soll die Gesellschaft noch Vieles auf Lager haben.

Sie übernahmen auch die Hüttenwerke des Dr. Stronsberg zu Dortmund und Othfresen nebst dem Kohlenbergwerk „Gildaus-Tiefbau“. Hiermit vereinigte sie die „Heinrichshütte“ und „Neuschottland“ und machte daraus die „Dortmunder Union“. In diesen Actien entwickelte sich eine wilde Speculation, die an die Law'schen*) Mississippi-Geschäfte erinnert. Jene Hütten hatten einzeln stets wenig Geld gefloßt und eingebracht. Jetzt wurden 11,000,000 Thlr. Actien in die Welt gesetzt und bis auf — 228 pCt. hinaufgetrieben! Am 27. September 1873 standen sie 103 1/2; macht gegen den höchsten Stand einen Verlust von 124 pCt. = 13 1/2 Millionen Thaler. Jetzt hat der Verwaltungsrath — in dem auch Herr Miquel sitzt, beschlossen, 12 pCt. Dividende zu bezahlen — will aber 5 Millionen Thaler Prioritäten aufnehmen, — die böse Welt behauptet, weil er sonst eben kein Geld zur Dividendenzahlung haben würde. Hier steht eine Katastrophe wohl in naher Aussicht. — Kleine Gründungen, z. B. Phönix, Cammerorner Bergwerk u. schließen sich an.

Das Hauptgeschäft aber war ein Jungen**) eigener Actien Nr. 3.

Zunächst wurde 1,000,000 Thaler freihändig verkauft und brachte 1,500,000 Thaler Agio in den Reservecapital. Dann wurden 16,000,000 Thaler Alten 4,000,000 Thaler Junge Nr. 4 zu 150 pCt. überlassen; macht 2,000,000 Thaler Agio!

Das Capital beträgt also jetzt 20,000,000 Thlr. vollgezahlt. Die Dividende betrug 27 pCt. Der Verwaltungsrath erhielt 196,446 Thlr.; ca. 12,000 Thlr. pro Mann. Die vier Geschäftsinhaber erhielten 982,284 Thlr.; pro Mann 245,000 Thlr. Der Cours betrug ultimo 1872 = 235 pCt. Die Reservecapital betrug 4,237,904 Thlr., stammt aber ausschließlich aus dem Agio der Emissionen ihrer 10,000,000 Thlr. junger Actien.

Die Gesellschaft hat also — auch 1873 hat sie noch gegründet, z. B. Bergwerk S. Henrichen, mit dem ähnlich speculirt ist als mit der Dortmunder Union — nicht nur eine große Thätigkeit im Emittiren von Staats-, Communal- und Eisenbahnfonds entwickelt, sondern auch geradezu sehr stark gegründet, und mit diesen Gründungen ist eine entschieden ungelände Agiotage (Speculation auf Schwankungen im Geld- und Papierwerth) getrieben worden. Man glaubt nun, daß besonders diese Neugründungen der D. S. viele Sorgen machen, weil sie wahrscheinlich viel depensirt hat, deren hohe Course zu halten. An demselben Experiment ist ja die Sachmann'sche Bank fast gescheitert. Man glaubt ferner, daß sie noch viele Actien ihrer Gründungen und namentlich viele Rumänier auf Lager habe. Diese Papiere sind jetzt natürlich unverkäuflich. Die 5 Millionen Prioritäten der Dortmunder Union wird sie doch auch übernehmen müssen und keinen Abnehmer vorläufig dafür finden.

Und all diesen Gründen fürchtet man schwere Verluste für die D. S. Man sagt ferner, daß sie, da sie neue eigene Actien nicht mehr mit hohem Agio emittiren kann, neue Gründungen vorläufig unmöglich sind, jezt ihren Hauptverdienst aus früheren Jahren nicht wieder finden, sondern lediglich auf das sogenannte reine Bankgeschäft angewiesen sein wird. Wie soll das aber für 20,000,000 Thlr. effectives Grundcapital eine Verzinsung schaffen?

Nach dem Ultimo-Cours von 1872 = 235 betrug der Werth des damals vom Publikum an D. S. angelegten Capitals 47 Millionen Thaler. Sollen die nur mit 5 pCt. verzinst werden, so macht das schon 2,350,000 Thlr. Man sagt sich, daß die Gesellschaft auch keine Verluste, diese Summe in diesem Jahre nimmer verdient werden kann.

Aber wenn sie nun noch Verluste hat? Und wenn sie bei Concursen, wie sie heutzutage in vielen Orten vorkommen, auch noch verlieren sollte — was erhalten dann die Actionäre oder Commanditäre?

Da also die Gesellschaft, die, abweichend von den meisten Banken Berlins in diesem Jahre, keine Semestralbilanz (halbjährige Aufstellung des Geschäftsstandes) veröffentlicht hat, zu Zweifeln über ihre Rentabilität zum Mindesten Anlaß giebt, so fiel es doppelt auf, daß sich Herr Miquel plötzlich von ihr zurückzog, nachdem er so viel Gelegenheit gehabt, bei ihr viel Geld zu verdienen. Man erinnerte sich, daß es Mund bei dem Linden-Bau Verein, Schweder bei der Sachmann'schen Bank ebenso gemacht hatten und daß dann der „Kraus“ daselbst erfolgt war. So kommt es, daß D. S., die am 31. März noch 304 1/2 standen, am 29. September auf 180 gekommen waren.

Daß nun Herr Miquel gleichzeitig, während das Institut, dem er sein Vermögen verbank und das erst nach seinem Eintritt in die Direction angefangen hat zu gründen, im Publikum mit höchstem Mißtrauen betrachtet wird, mußte als Wahlcandidat austritt, was hat in Kreisen, die der Politik näher stehen als der Börse, ein allgemeines Erstaunen erregt.

Sollte die D. S. wirklich geschädigt aus dieser schweren Krise hervorgehen, so wird es Herrn Miquel nicht gelingen, seine Fahnen flucht, denn als solche würde sie sich charakterisiren, zu rechtfertigen.

*) J. Law, berühmter Finanzmann, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Frankreich lebte und unter andern eine Handels-Compagnie auf Actien zur Colonisation der Mississippi-Länder gründete, die schließlich zu Grunde ging.

**) Ausdruck der Börse für eine neue Ausgabe von Actien für ein bereits bestehendes Actienunternehmen.

Es gehört aber eine seltene Kühnheit dazu, unter solchen Umständen den Politiker und Parteiführer munter weiter zu spielen. Man wird wohl kein unbescheidenes Verlangen stellen, wenn man fordert, daß der ehemalige Geschäftsinhaber der D. S. sich des Politiktreibens enthalte — bis die Krisis an seinem Institut vorüber gezogen ist.

Und nun noch hier ein Wort!

Wer hat das Wort „Gründer“ als ein beschimpfendes in das politische Parteilieben übertragen? Herr Miquel's Parteigenosse, Herr Lasker. Auf wen hat er es angewendet? Auf vier Männer, die das Gründeten nicht professionell getrieben haben, ja nur einmal gegründet, und zwar, nachdem sie durch Motive, die nicht dem Eigennutz entstammten, zum Eintritt in die betreffenden Geschäfte bewogen worden waren. Ob sie überhaupt einen pecuniären Vortheil, ob sie gar einen für Gründer ungewöhnlichen, ob sie endlich einen unerlaubten Vortheil für sich genommen haben, ist noch heute nicht offenkundig. Es kann sein, es kann aber auch nicht sein.

Aber die liberale Presse, Blätter, die notorisch von der Börse, von Gründern und Gründungen lebten, haben jene Männer sofort verurtheilt und fahren heute noch fort, sie in den Loth zu ziehen.

Wir stellen da nur das gewiß bescheidene Verlangen, daß die liberalen Parteiführer — und es giebt deren außer Herrn Miquel noch mehrere — so lange von der politischen Bühne abtreten, nicht bis sie sich von dem Vorwurf, wenn es einer ist, gereinigt haben, Gründer zu sein, das können Viele überhaupt nicht, sondern nur, nicht auch ihre eigenen Gründungen und ihre eigenen Institute hineingerissen zu haben und nun sitzen zu lassen, mit der Absicht, den gemachten Verdienst fern von dem pleite gegangenen Institut in ehrenvoller politischer Thätigkeit genießen zu wollen. Zu so amerikanischen Anschauungen haben wir es noch nicht gebracht und bitten dringend, daß Herr Miquel nicht weitere Bahlreden hält — bis Disconto-Commandit wieder 300 S. stehen!

Stehen sie erst so wieder, — nun, dann mag er thun, was er nicht lassen kann!

Wir hören übrigens, daß der Gegenandidat des Herrn Miquel der bekannte Sozialdemokrat Herr Hurlmann (!) sein soll. Die Nationalliberalen konnten den Sozialdemokraten keinen größeren Gefallen thun, als ihnen einen solchen Gründer par excellence (vorzugsweise, hier: erster Höhe) entgegenzustellen.

So weit Herr Meyer über Herrn Miquel. Die Zustände sind richtig gezeichnet, und der Mann ist richtig gezeichnet — das Diebstahlgeschäft und der Dieb. Und wahrhaftig, Herr Meyer hat Recht, wenn er neben einem Miquel einen Wagener für relativ unschuldig erklärt. Bloß die Gründerthätigkeit ins Auge gefaßt, ist Wagener sogar ein Engel, (ein Erzengel) der Unschuld verglichen mit Miquel. Nicht nur hat Wagener die Beschwindlung des Publikums auch nicht annähernd auf so großem Fuße getrieben, — seine Praxis steht auch mit seiner Theorie bei Weitem nicht in so flagrantem Widerspruch wie bei Herrn Miquel. Herr Miquel ist noch heute seiner Ueberzeugung nach Sozialdemokrat; vor nicht langer Zeit erklärte er einem Jugendfreund, was er als Mitglied des Communistenbundes für wahr gehalten, halte er auch jetzt noch für wahr — aber man müsse mit den Wölfen heulen und Geld machen! Noch im vorigen Sommer sprach Miquel gelegentlich eines Vortrags in einem Berliner Bezirksverein entschieden sozialistische, ja kommunistische Ansichten aus. Und dieser Miquel, der einst das Kaufsystem der Bourgeoisie in so glühender Sprache verurtheilt hat, der es noch heute innerlich verurtheilt, ist selbst unter diese „modernen Kautskits“ gegangen und hat mit einer cynischen Schamlosigkeit geraubt, wie kaum ein Zweiter.

Und dieser elende Aposit, dieser hundertfach potenzierte Wagener ist der Parteigenosse des Tugendfanatikers Lasker, ist Mitführer der Partei des Tugendfanatikers Lasker, sitzt dicht neben dem Tugendfanatiker Lasker im Landtag und im Reichstag — und der Tugendfanatiker Lasker, der die Schweißflüge Wagener nicht schländen konnte, hat bis jetzt nicht die mindeste Last bezogen, das Gründungs-Mannth Miquel zu zeigen! Wird der Wink mit dem Zaunpfahl fruchten, den Herr Meyer von der Berliner „Revue“ dem liberalen Tugendfanatiker und Mystikerparlamentler ertheilt hat? Wir bezweifeln es, — doch warten wir ab!

Wer die Revolutionen „macht“.

I.
„Angefränkt von den Ideen der Encyclopädisten“) überlieferte er (Ludwig XVI. von Frankreich) selbst die auf so unterwühltem Grund ruhende königliche Herrschaft der Revolution, welche bekanntlich wie jedesmal von oben begann.“ So schrieb jüngst anlässlich des Non possumus-Briefes der verunglückten Friedrich'schen Majestät die „Kreuzzeitung“ (vom 4. d. Mt.). Als „die Revolution beginnt jedesmal von oben“, wird nicht von unten, d. h. nicht von bösen Demagogen, Sozialdemokraten und sonstigen Staats- und Gesellschaftsfeinden „gemacht“, wie es stehender Satz der Herren Staatsanwälte ist, sondern von oben, d. h. von den Regierungen, von den Fürsten. Und das sagt nicht ein böser Demagog, Sozialdemokrat oder sonstiger Staats- und Gesellschaftsfeind in irgend einem Hochverrathspruch, um die Anklage des Hrn. Staatsanwalts zu pariren, nein, das sagt ein rein und zweifelsolhner Anhänger des Königthums in dem rein und zweifelsolhnen deutschen Organ des Königthums, des „Starken“

*) Eine Anzahl französischer Philosophen, welche in der von ihnen veröffentlichten „Encyclopädie“ (daher der Name) die revolutionären Ideen des 18. Jahrhunderts zum Ausdruck brachten. Die vornehmsten Encyclopädisten sind Diderot, D'Alembert, Helvetius, Rayss, Helbach u.

Königthums", des "Königthums von Gottesgnaden". Es ist wahr, die "Kreuzzeitung" meint die Sache anders als wir. Was sie sagen will, ist, daß das Königthum die bisherigen Revolutionen verschuldet habe, nicht durch Opposition gegen die fortschreitende Entwicklung, sondern durch Conzessionen an dieselbe. Damit stellt sie die Wahrheit einfach auf den Kopf. Nehmen wir das Beispiel Ludwigs XVI., an welches die "Kreuzzeitung" ihre Betrachtung anknüpft. Als dieser König auf den Thron kam, war das monarchische Regierungssystem in Frankreich in jeder Beziehung bankrott — politisch, moralisch, finanziell. Alle denkenden Beobachter sahen, und sagten zum Theil, eine furchtbare Katastrophe voraus, wenn nicht mittelst durchgreifender Reformmaßregeln von oben den Bedürfnissen des Volks schnellig, noch ehe der sonst unvermeidliche Ausbruch von unten erfolge, in befriedigender Weise Rechnung getragen würde. Was that aber die neue Regierung? Der junge Ludwig XVI. mag, was man so nennt, ganz gute Vorsätze gehabt haben; allein wir kennen ja das Sprichwort: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Für Ludwig XVI. war es der Weg zur Revolution — nämlich mit guten Vorsätzen, die nicht erfüllt wurden. Statt sich zu einer ehrlichen Reformpolitik zu verstehen, statt die nothwendig gewordenen Befreiungen der absoluten Monarchie und der Reste des Feudalismus, unter Mitwirkung von Vertretern des Volks, durch organische, planmäßige Gesetzgebung zu bewerkstelligen, machte die Regierung nur Scheinzeugnisse, experimentierte system- und prinziplos in den Tag hinein, lebte von der Hand in den Mund, und war ernst nur in dem Bestreben, sich durch lägenhafte Vorspiegelungen und Schwindel jeder Art Geld und Credit zur Fortsetzung der alten Mißwirtschaft zu verschaffen. Als sie endlich gezwungen war, (im Mai 1789) die Reichsstände zu versammeln, hätte sich noch immer einer Katastrophe mit Leichtigkeit vorbeugen lassen. Die damaligen Vorführer des Bürgerthums dachten nicht daran die Monarchie umzustößen; im Gegentheil, sie waren — wenn wir Nobespierre und wenige Andere, die jedoch noch ganz einflußlos waren, ausnehmen — von einem Loyalitätsfanatismus erfüllt, der selbst jähnen Demokraten heutzutage ordentlich komisch vorkommen muß; sie hatten das Bewußtsein, die mächtigste Klasse im Staat zu vertreten, und verlangten dem entsprechend Antheil an der Regierung. Wenn Ludwig XVI. und seine Rathgeber die Situation begriffen hätten, wäre es eine Kleinigkeit gewesen, mit den Reichsständen sich abzufinden. Eine Verfassung, wie die jetzt in Preußen gültige, der doch sogar die "Kreuzzeitung" keinen revolutionären Charakter zuschreiben wird, hätte für längere Zeit genügt. Was that aber die Regierung, d. h. die Camarilla, welche den geisteschwachen König beherrschte? Sie reizte die Reichsstände durch kindische Chikanen und Provokationen und zerriß die bürgerlichen Vertreter an den Haaren zu dem revolutionären Schritt, daß sie sich zur Nationalversammlung erklärten. Inzwischen auch mit der Nationalversammlung wäre noch leicht zu reden gewesen. Sie fürchtete eine Volkserhebung mindestens ebenso sehr, wie die Regierung sie fürchtete. Die "revolutionären" Bourgeois von 1789 bis 1794 waren von gleichem Stoff wie unsere modernen Lasterhens, und hatten sie eine revolutionäre Rolle zu spielen, nun, so waren sie Revolutionäre wider Willen; ihr sehnlichster Wunsch war, sich mit der Regierung auf guten Fuß zu stellen, und gemeinschaftlich mit ihr die "Demagogie", welche in Paris und anderen großen Städten ihr Haupt erhob, d. h. das hungernde Proletariat und die, zum Theil gleichfalls hungernden Ideologen, zu Boden zu schmettern. Und die Regierung? Statt ihren "natürlichen Bundesgenossen" die Hand zu bieten, konspirierte sie gegen dieselben, und zog heimlich Truppen herbei, um die Nationalversammlung zu zerschlagen. Die Nationalversammlung hätte sich das auch launisch gefallen lassen, das Pariser Volk aber war nicht so geduldig und stürmte die Bastille (am 14. Juli 1789). Der Staatsstreich des Volks war dem Staatsstreich der Regierung vorgekommen, es ist aber schwer zu entscheiden, wer über den Bastillensturm mehr erschrak: die Camarilla oder die Nationalversammlung.

Das Volk hatte sich verteidigt — es dachte nicht an einen Angriff auf das Königthum. Ein Bischofen Verstand und ein Bischofen Ehrlichkeit konnten die Monarchie auch jetzt noch retten. Wohl, Ludwig XVI. führte ein sentimentales Nährstück mit seinen "geliebten Parisern" auf, schon für die neue Ordnung der Dinge zu schwärmen und — bereitete einen neuen Staatsstreich gegen Paris und die Nationalversammlung vor! Der Staatsstreich mißlang wiederum; das Pariser Volk marschierte am 6. Oktober (1789) nach Versailles, wo der Hof und die Nationalversammlung residirten; und an dem nächsten Tag mußte Ludwig XVI. mit seinem Hof sich nach Paris geleiten lassen, wo ihn sein souveränes Volk höchst eigenmächtig bewachen und überwachen wollte und wohin bald darauf die Nationalversammlung nachfolgte. War die Regierung weiser geworden? Das Volk traute mit ruhrender Naivität den schönen Versprechungen des Königs; der Nationalversammlung schwoigte die Loyalität aus allen Poren — doch die Regierung verharrte bei ihrer alten Taktik: öffentlich liberal zu thun, und insgeheim den Staatsstreich vorzubereiten. Nur daß sie jetzt listiger zu Werke ging, die Vesteigung eifriger kultivierte und sich nicht mehr ausschließlich auf die reaktionären Elemente im Innern, sondern vorwiegend auf das Ausland stützte, mit anderen Worten zum "Hochverrath" gegen die von ihr öffentlich anerkannten Zustände des Landesverrath fügte. Die Nationalversammlung wußte das, obgleich sie die dokumentarischen Beweise nicht hatte, die erst später ans Licht kamen. Trotzdem that sie ihr Möglichstes, um die sinkende Autorität des Königthums zu stärken, und einer Explosion vorzubeugen, welche sie für ihr eigenes Interesse fürchtete. Selbst nach der Flucht des Königs, die dessen hoch- und landesverrätherisches Gebahren bloßlegte, gab die Nationalversammlung sich die äußerste Mühe, das monarchische Prestige wieder herzustellen, und die Person Ludwigs XVI. von den ihr anklebenden Mäulen zu säubern. Zu diesem Zweck wurden von der Majorität der Nationalversammlung, die Dank oberflächlicher und lägenhafter Geschichtsschreibung in dem Ruf revolutionärer Gesinnung steht, allerhand sinnreiche Kniffe und Pfliffe ausgeheckt, die von einer des deutschen Reichstags würdigen Seriosität und Loyalität zeugten. Die Herren Bourgeois rechneten ganz richtig, daß durch den Sturz der Monarchie die Kräfte entseßelt würden, die der bürgerlichen Ordnung kaum minder gefährlich, als der feudalen. Sie wollten deshalb um jeden Preis die Monarchie retten, bemühten sich, sie zu retten bis zur letzten Minute, und ungeachtet der Brutalität, mit der ihre helfende Hand zu wiederholten Malen von dem König, der Königin und dem adeligen Hofgeschmeiß zurückgestoßen ward. Das Königthum wollte nicht gerettet sein von der "bürgerlichen Canaille". Lügen, Heucheln, Conspiriren, Vesteigung, Meineid, Hochverrath, Landesverrath — das war mit der "Ehre" des Königthums und der Majestät der Krone verträglich; aber Wort halten, die beschworene Verfassung beobachten, sich ohne schamlose Hintergedanken auf die Mehrheit der Nationalversammlung stützen, deren höchster

Wunsch es war, sich ihrerseits auf die Monarchie zu stützen — das vertrat sich nicht mit der "Ehre" des Königthums und der Majestät der Krone. Vom 25. Juni 1791, wo der in Barennes abgefangene König wie ein armer erlappter Sünder — wie ein "Opferthier" sagen die royalistischen Schönfärber — in das so schändlich von ihm verurtheilte Paris zurückgeführt ward, bis zum 10. August 1792, wo das Volk von Paris die Tuilerien stürmte und das Königthum von Gottesgnaden wie Glas zerbrach, fast sich die Thätigkeit Ludwigs XVI. und Derrer, die für ihn und durch ihn agirten, in die drei Worte zusammen: Dummheit, Heuchelei, Verschwörung.

Der 20. Juni 92 war die letzte Warnung gewesen, die das Volk dem Königthum ertheilte. Noch hatten die Girondisten, die zwar in der Theorie für die Republik schwärmten, in der Praxis aber für die Erhaltung ihrer Rebellstüßere Ausichten eröffnenden Monarchie wirkten, in der Volksvertretung (seit dem 1. Oktober 1791 war die "gesetzgebende Versammlung" der "konstituierenden Nationalversammlung" gefolgt die Majorität; noch war, wenn auch vielleicht nicht mehr das Königthum, doch jedenfalls der König zu retten. Die einfache Thatsache, daß während des "Besuchs der Pariser in den Tuilerien (20. Juni) dem König kein Haar gekrümmt, ja eine gutmüthige, vertrauensvolle Freundlichkeit bezeugt wurde, genügt zur Widerlegung der albernen und hochhaften Polizei- und Royalistenphrasen vom "Blutdurst des Volks".

Statt sich die "Warnung" zu Nutz, und gemeinschaftliche Sache mit seinem Volk zu machen, fuhr Ludwig XVI. fort, mit dem Ausland gegen sein Volk zu konspiriren. Das monarchisch-reaktionäre Europa rückte gegen Frankreich heran: die staatliche und nationale Existenz Frankreichs stand auf dem Spiel — es war ein Ringen auf Leben und Tod! Nur die äußerste Anspannung und Concentrirung aller Kräfte, nur die ungestörte Einheitlichkeit der Aktion konnte Frankreich den Sieg geben — und die ausführende Gewalt war im Einverständnis mit dem Ausland, und der König, das Haupt der ausführenden Gewalt lähmte systematisch die Kraft Frankreichs! Am 25. Juli verschieben die Verbündeten jenes tollhändlerische Reaktionsmachwerk, das bekannt ist unter dem Namen des "Braunschweiger Manifestes". Es stellte das Einverständnis des Auslands mit dem König fest, und bedrohte Frankreich, falls die Nation sich nicht unter das Joch des Gottesgnadenthums beuge und auf alle Ertrugenschaften der letzten 3 Jahre verzichte, mit Verwüstung durch Feuer und Schwert.

Am 28. Juli 1792 wurde das Manifest in Paris bekannt. Entweder bezog Frankreich politisches Selbstmord, oder es mußte zunächst den innern Feind zu Boden schlagen, der es wehrlos machte gegen den äußeren. Entweder Volk oder König — Beide konnten nicht mehr neben einander bestehen. Frankreich war in der Position einer belagerten Festung, deren Commandant mit den Belagerten unter einer Decke steht. Das erste Erforderniß der Bertheidigung ist: den falschen Commandanten entfernen.

Das französische Volk that, was es thun mußte, zu thun verpflichtet war. Es entledigte sich des landesverrätherischen Königs und zertrümmerte die Monarchie.

Am 21. Januar 1793 stieg Ludwig XVI. auf die Guillotine — wenn je Einer politischer Verbrechen schuldig war, so war es Ludwig XVI.; wenn je ein Verbrecher seine Strafe verdient hat, so hat Ludwig XVI. sie verdient. Gewiß — seine Erziehung, seine Umgebung, die Verhältnisse, in welche er sich gestellt fand, erklärten sein Handeln, lassen es natürlich erscheinen — allein das läßt sich von jedem Verbrecher sagen.

Genug — aus dem kurzen geschichtlichen Abriss, den wir hier gegeben, erhellt, daß die große französische Revolution, die Revolution par excellence allerdings "von oben gemacht" war, jedoch nicht, wie die "Kreuzzeitung" meint, durch Conzessionen der Monarchie, sondern im Gegentheil durch störriges, unverständiges, unehrliches Ankämpfen gegen den naturgemäßen und naturnothwendigen Entwicklungsprozeß des Staats und der Gesellschaft.

Politische Uebersicht.

— Das Mäuschen, welches der Berg geboren. Gleichzeitig mit der Nachricht, daß Hr. Wagener, seiner langen Zurückgezogenheit müde, sich wieder nach Berlin begeben hat, wenn auch nicht in sein altes Amt, doch auf seinen alten Posten, erfahren wir durch die Thronrede, mit welcher der preussische Landtag eröffnet wurde, daß "der Bericht der Specialuntersuchungskommission für das Eisenbahntongessionswesen, welche von Seiner Majestät unter Mitwirkung der beiden Häuser des Landtags niedergelegt ward", dem Landtag "unverweilt vorgelegt werden" soll. Wir sind begierig — nicht auf den Inhalt des Berichts, denn wir sind ja bereits officios unterrichtet, daß der Bericht nichts enthalten wird, d. h. nicht das, was er enthalten würde, wenn besagte "Specialuntersuchungskommission" zu dem Zweck niedergelegt worden wäre, die in der höheren Beamtenwelt und in der Volksvertretung befindlichen Langfinger an die Dessenlichkeit und zur Strafe zu ziehen; und wir wissen ja, wie leicht es ist, die zwar nicht todzuschweigenden Thatsachen in einem Wust von Redensarten und Allgemeintheiten zu verstecken und abzuschwächen, daß sie gar keine Wirkung hervorbringen — nein, aber worauf wir begierig sind, das ist, was unser Westentaschennobespierre zu diesem parlamentarischen Begräbnis seiner famosen Tugendanstrengungen sagen wird. Freund Riquel ist ihm vielleicht behilflich beim Ausstudiren einer obligaten Ellenrede.

— Während Herr Löwe, das "staatsmännische" Haupt der Fortschrittspartei, von den Nationalliberalen in richtiger Würdigung seiner politischen Gesinnung resp. Gesinnungslosigkeit zum Simon des preussischen Landtags anerschen wird, veröffentlicht Herr Birchow, das wissenschaftlich und geistig bedeutendste Mitglied der Fortschrittspartei, in der "Boschischen Zeitung" einen Protest gegen die haarsträubende Anschuldigung, daß er in seiner letzten Wahlrede sich "lau" bewiesen habe mit Rücksicht auf den "Culturkampf"; er sei allerdings der Ansicht, daß, so lange nicht die Civilehe eingeführt und die kirchlichen Privilegien aufgehoben seien, "die einseitige Verfolgung des von der Staatsregierung betretenen Wegs allerdings nur zu einer Verschärfung und nutzlosen Verbitterung des Kampfes führen muß," daß er, Birchow, aber trotzdem (d. h. obgleich die Regierung den Kampf in einer ihm schädlich und verkehrt dünkenden Weise führt) der Regierung in allen gerechten Dingen von denen er soeben gesagt, daß sie nicht existiren seine Unterstützung nicht verlagen werde." So ist sie, diese Fortschrittspartei, wie die Braut in dem Heine'schen Gedicht: —

"Das war ein Pochen und ein Werben!
Wohl seufzte die Braut: "Ach Gott! Ach Gott!"
Sie war wehmüthig bis zum Sterben,
Doch endlich stieg sie hinab in den Pott."

Ach, wäre sie nur wenigstens richtig hineingestiegen, wir meinen die Fortschrittspartei, — aber statt hübsch drin zu bleiben, fällt's ihr dann und wann ein, wieder herauszuklettern, über die häßlichen Düste im "Pott" die Nase zu rümpfen, auch die Nase zu rümpfen über die schlechtriachenden Nationalliberalen, welche sich trotz dieser häßlichen Düste wohl fühlen in dem "Pott". Das hält indes niemals sehr lange vor, und mit unsehlbarer Regelmäßigkeit schließt jede derartige Tugend-Episode gleich dem passiven "Widerstand" der "Braut":

"Sie ist wehmüthig bis zum Sterben,
Doch endlich steigt sie hinab in den Pott."
Klappen wir den Dedel zu!

Apropos — die "Rheinische Zeitung" freut sich, daß Fürst Bismarck wieder an die Spitze des preussischen Ministeriums getreten, weil man nun im Landtag — wegen des Reptilienfonds interpelliren könne, der unter seiner (Bismarcks) spezieller Verwaltung stehe. Komische Ränge das! Diese interpellationstüchtigen Fortschrittler hatten Fürst Bismarck, wenn auch nicht im Landtag, doch im Reichstag wiederholt vor sich, keiner aber getraute sich einige ängstliche Anspielungen abgerechnet, das heisse Thema zu erwähnen. Es wird sich auch hierfür Keiner zu mühen wagen. Sie mögen noch so häßlich sein, die Düste in dem "Pott", — Beiläufig bemerkt, Wagener soll wieder in Berlin und in voller Beschäftigung sein — die brave Fortschrittspartei — ist wehmüthig bis zum Sterben,
Doch endlich steigt sie hinab in den Pott!

— Der österreichische Reichstag und die Arbeiter. In der "Gleichheit" (Wiener Neustadt) lesen wir:

Während wir dies schreiben, wird die erste Session des direct gewählten Reichsrathes eröffnet. Zum ersten Male erscheinen die Vertreter der besitzenden Klasse im Reichsrathe, ohne vorher durch den Filtrirapparat der Landtage hindurchgegangen zu sein; zum ersten Male soll sich die von allen liberalen Blättern so hochbejubelte "Wahlreform" praktisch bewähren.

Wir haben bereits erklärt und es bestimmt ausgesprochen, daß wir von dem "neuen" Reichsrathe nicht den mindesten Schritt im Interesse der Arbeiter mehr erwarten, als vom alten, und auch logischer Weise nicht verlangen können. Trotzdem aber müssen wir gestehen, daß wir den Verhandlungen des neugewählten Parlaments mit Interesse entgegensehen, einestheils weil das Aneinanderplagen der nun in ihren ausgeprägtesten Vertretern repräsentirten Parteien an und für sich schon ein "Schauspiel für Götter" sein wird, dann aber, weil in dem neuen Parlamente einige Männer sitzen, die, wenn auch keine Sozialisten, so doch zu wiederholten Malen für einzelne Forderungen des arbeitenden Volkes eingetreten sind und wir deshalb hoffen, daß sie auch diesmal ihre Stimme erheben werden, wenigstens da, wo es gilt, die politische Rechtslosigkeit des Proletariats constatiren zu können.

Es sind dies vor Allem die Wiener Abgeordneten Stenbel, Kronawetter, Umlauf, Dittes, Schrank und der seinerzeit unter den Arbeitern sehr beliebte Dr. Roser.

Tempora mutantur et nos mutantur in illis (die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit ihnen). — Der Beispiele, daß Reichsraths- oder andere Abgeordnete im Laufe der Zeiten ihre früher aufgestellten Grundsätze vergessen haben, zählen wir in unserem Oesterreich mehr als zu viel und es erscheint uns daher nicht zwecklos, dann und wann das Gedächtniß dieser Herren aufzufrischen.

Und da kommt uns ein alter Sitzungsbericht des niederösterreichischen Landtags vom 12. October 1869 zu Gesicht, in welchem wir eine Rede des gegenwärtigen Reichsraths Stenbel finden, die an Wahrheit und Offenheit nichts zu wünschen übrig läßt und die auch den übrigen Landtagsmitgliedern gewaltigen Helljuden verurtheilt. Die Rede lautet: "Wenn Sie leugnen, daß auch Diejenigen, welche nur geringere oder gar keine directen Steuern zahlen, ein Interesse und ein Recht haben, Vertreter in das Abgeordnetenhaus zu senden, so würden Sie zugefesselt, daß der Reichsrath nur dazu vorhanden ist, die Interessen der wenigen Tausende zu vertreten, die heute ein Wahlrecht haben, und dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn die Millionen, die kein Wahlrecht besitzen, sich als rechtlos ansehen und dahin streben, den Umsturz aller bestehenden Verhältnisse herbeizuführen."

Wäre es im Interesse der Befestigung verfassungsmäßiger Zustände in Oesterreich nicht besser, wenn die Wortführer der Sozialdemokratie im Stände wären, in den Sälen der Vertretungskörper ihre Grundsätze zu vertreten, anstatt daß man, indem man ihrer Partei kein Wahlrecht zugesetzt, sie zwingt, ihre Hoffnungen und die ihrer Genossen einzig und allein auf eine allgemeine europäische Umwälzung, auf jene Zeit zu setzen, in der die Razzia's aller Völker Europas sich die Hände reichen werden?

Eine jede Wahlreform in Oesterreich ist zwecklos, wenn sie nicht das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht mit sich bringt.

Es sind nur wenige privilegierte Klassen der Bevölkerung, welchen der Constitutionalismus bisher zu Gute gekommen ist. Sie dürften sich daher nicht wundern, wenn die Masse des Volkes einer ähnlichen Epoche, wie wir sie unter dem Ministerium Belcredi erlebten, höchst gleichgültig zusehen würde. Ja, ich sage es offen und unumwunden: Eine Auflösung des Reichsrathes behufs einer gänzlichen Umgestaltung desselben würde von der Bevölkerung mit Freude begrüßt werden! Warum? Weil es dem jetzigen Reichsrathe an wahrhaft vollständlichen Männern beinahe vollständig fehlt. Alle Achtung vor den wenigen Vertretern wahrhaft demokratischer Prinzipien im Abgeordnetenhaus. Aber, meine Herren, Sie können es dem Volke nicht verdenken, wenn es für die zahlreichen Verwaltungsräthe, Eisenbahndirectoren, Concessionäre von Banken und sonstigen Gesellschaften im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes sehr wenig Sympathien besitzt. Soll das Abgeordnetenhaus wirklich eine vollständliche Institution werden, dann müssen Sie darauf dringen, daß auch die Masse des Volkes, die heute noch kein Wahlrecht hat, durch Erweiterung des Wahlrechtes in die Lage gesetzt wird, Repräsentanten in das Abgeordnetenhaus zu schicken."

Das ist klar und deutlich und es wäre zu wünschen, daß auch im Reichsparlamente ähnliche Worte gesprochen würden, wenn zwar die Erfolglosigkeit derselben sicher vorauszusehen ist.

Zu Nutz und Frommen des Reichsrathsabgeordneten von Wiener-Neustadt, des Herrn Dr. Wedl, theilen wir noch die in derselben Sitzung gesprochenen Worte des damaligen Landtagsabgeordneten Schüller aus Wiener-Neustadt mit, welcher ebenfalls mit Entschiedenheit gegen die Bevorzugung einzelner Klassen vor der Masse des Volkes auftrat. "Das Volk", sagt er, "verlangt eine Reform an Haupt und Gliedern. Man hat in diesem Saale wiederholt an das österreichische Volk appellirt, und ich sage: Ja, man frage das österreichische Volk, aber nicht in jener Beschränkung, in welcher wir jetzt als diejenigen versammelt sind, die Antwort geben können, sondern es werde mit der Vernehrung der Abgeordneten auch die Ausdehnung des Wahlrechtes in Verbindung ge-

bracht. Man redet hier immer nur von den wahlberechtigten Gruppen der Großgrundbesitzer, der Handel- und Gewerbetreibenden, der Städte und Landgemeinden, aber ich glaube, wenn wir die Gruppen befriedigen, die vor den Thoren der Vertretungshäuser des Reiches auf das allgemeine Stimmrecht harren, so werden wir für die Anhänglichkeit der Bevölkerung an die Verfassung viel mehr beitragen, als wenn wir über das bisherige Gruppen-Wahlrecht herumschreiten. Ich stelle daher folgenden Antrag: Die directen Wahlen haben durch die Bevölkerung überhaupt, nach den Grundgesetzen des allgemeinen Stimmrechtes und mit geheimer Abstimmung stattzufinden.

Möge sich Herr Dr. Wehl an der Bestimmung seines Vorgängers ein beherzigenswertes Beispiel nehmen, dann werden am Schlusse der Session die Arbeiter vielleicht doch kommen und werden sagen: „Wir haben Dich zwar nicht gewählt, Du hast uns aber doch vertreten und wir danken Dir dafür!“

— Damals waren es bloß Stempel und Schilcher, welche für obigen Antrag eintraten. Heute werden es vielleicht zwei- oder dreimal so viel sein, welche auch dem Arbeiter werden ein Recht zustehen wollen. Und die übrigen 300 auf den Reichstagsstufen? Die werden in ihrem Nichts durchbohrenden Gesichte unruhig auf denselben herumtrinken, werden vielleicht einige wohlfeile Phrasen zum Besten geben und natürlich alles niedersinken, was nicht im Interesse der Klasse ist, welche sie gewählt — der besitzenden.

— Die Bourgeoisrepublik. In Luzern in der Schweiz fand dieser Tage eine Arbeiterversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Tendenzen des katholischen Gesellenvereins und die sozialdemokratische Arbeiterbewegung.“ Parteigenosse Bruno Roje führte den Vorsitz. Nachdem Diez referirt, entspann sich eine Debatte, in welcher den zahlreich anwesenden Mitgliedern des katholischen Gesellenvereins gehörig heimgeleuchtet und der Beweis geliefert wurde, daß die katholischen Gesellenvereine Nichts weiter als Nachwerk und Werkzeug römischer Pfaffen sind. Was darauf erfolgte, erzählt der Vorsitzende Roje in der „Tagwacht“ wie folgt:

„Am Montag den 3. November erhielt ich die mündliche Vorladung, mich am Dienstag Morgen um 10 Uhr auf dem Polizeidepartement einzufinden. Ich leistete dieser Aufforderung Folge. Zu meinem Erstaunen vernahm ich vom Herrn Reg.-Rath Wehl, daß Vortrag und Diskussion vom Sonntag eine verordnete Aufregung der Arbeiter zum Umsturz der gegenwärtig politisch-fürchtlichen Verhältnisse des Cantons Luzern und eine Gotteslästerung enthalte. Ich wurde nun aufgefordert, über die Verhandlungen genaue Bericht zu erstatten. Genau wurden meine Aussagen protokolliert und ich für diesmal entlassen mit der Bemerkung, mich wieder zu stellen, sobald eine Vorladung an mich ergehen würde. Mittlerweile hatte man auch schon auf den Dietz gehandelt, denselben jedoch nicht gefunden. Durch meine Mittheilungen über das stattgehabte Verhör und durch einen andern Umstand, der den Aufenthalt von Dietz im Canton Luzern nicht sehr rathsam erscheinen ließ, ließ sich derselbe bereben, sich schleunigst zu entfernen. Am Mittwoch Morgen erhielt ich wieder eine Citation vor das Polizeidepartement. Hier fungirte nun der Oberschreiber Mayer. Man legte mir jetzt zur Last: 1) Internationaler, 2) Communist, 3) Atheist und 4) Revolutionär zu sein. Inzwischen hatte die hochl. Polizei auch noch in Erfahrung gebracht, daß ich meine Aufenthaltstarke nach Ablauf von 6 Monaten nicht verlängert, sondern einen Monat darüber hatte verstreichen lassen und noch einige Monate Auflage der hiesigen Krankenkasse schuldet. In Folge solch grober Vergehen, hieß es nun, hätte ich mein Aufenthaltrecht im Canton Luzern verlernt und bei Vermeidung polizeilicher Escortirung binnen 24 Stunden Stadt und Canton Luzern zu verlassen.“

In meinem Wanderbuch prangen jetzt die denkwürdigen Worte: Inhaber hat seit dem 30. März 1873 hier gearbeitet und ist heute aus dem Canton Luzern polizeilich wegweisen worden, wegen Nichtbeachtung der hierorts für fremde Arbeiter best. henden Polizeivorschriften und Veranlassung von Gesellenversammlungen zu aufreizenden und wählerischen Zwecken. Das Polizeidepartement, am 5. November 1873.“

Hier kommt der bekannte „Kantönliopff“ wieder zum Vorschein, der schon 1849 die deutschen Flüchtlinge nach allen Windrichtungen umhergehet hat. Zugleich ist die Ausweitung Roje's ein Gewaltakt, wie er größer und infamer unter dem Säbelregiment eines Bonaparte oder sonst eines politischen Ungeheims nicht leicht verübt werden konnte. Die Bourgeoisrepublik handelt gerade so brutal gegen den Arbeiter, wie der absolutistische Militärstaat und der einzigste Unterschied dabei ist, daß in der ersteren eben mehr Phrasen von „Freiheit“ gemacht werden, als in der letzteren. Die „Musterrepublik“, deren Herrscher die stolzen Herzöge von Oesterreich und Karl den Kühnen von Burgund schlugen, fürchtet sich heute vor dem bloßen Namen „Communismus“ und „Internationaler“ und treibt deren lehrerliche Träger auf Befehl römischer Pfaffen mit dem Polizeiknüppel zum Lande hinaus. Ein weiterer Beweis, daß es keinen Compromiß zwischen der Arbeiterklasse und den herrschenden Klassen geben kann, daß sie die Unterdrückung des Arbeiters auch unter republikanischer Form anstreben. Der Republikanismus der Bourgeoisie ist Heuchelei und ihre „Republiken“ sind nichts anderes, als verzerrte Caricaturen des demokratischen Gedankens!

— Ein philanthropischer Humbug. Graf Shaftesbury — früher Lord Ashley und unter dieser Bezeichnung in die Jehnstundenbewegung verwickelt — ist der Hauptvertreter jener scheinheiligen, handwerkmäßig in Arbeiterfreundlichkeit und Philanthropie machenden Menschenfiorie, welche in England sehr stark vertreten ist und auch auf dem Continent Ableger hat. Dank seinem unermüdblichen Fleiß im Trommelschlagen hat dieser Lord Shaftesbury es zuwege gebracht, daß er für einen Wohlthäter der leidenden Menschheit, wie die Welt noch keinen gesehen hat, gilt, ohne daß jedoch die leidende Menschheit, mit ganz vereinzelten, durchaus nicht ins Gewicht fallenden Ausnahmen, bis dato die geringste Erleichterung verspürte. Es wird sich vielleicht einmal, wenn das Heuileton des „Volkstaat“ eingerichtet ist, Gelegenheit zu einer detaillirten Schilderung dieses für die englischen Zustände so charakteristischen Erz-humbugs bieten, für heute nur folgendes: in den letzten Tagen figurirte der Name des Grafen Shaftesbury wieder sehr viel in den englischen, wie auch in festländischen Zeitungen, und zwar aus zweifachem Anlaß. Zunächst prangte der edle Lord am 3. v. M. bei einer Festlichkeit zur Eröffnung der von ihm in einer der südlichen Vorstädte von London (Wandsworth) errichteten „Arbeiterkolonie“. Diese „Arbeiterkolonie“ oder „Arbeiterstadt“ ist auf einem Grundstück des frommen Herrn errichtet, das nebenbei — für einen so frommen Herrn natürlich eine ganz gleichgiltige Sache — durch diese „Arbeiterstadt“ bedeutend an Werth gewinnen wird; sie soll, wenn vollendet, 1200 Häuser enthalten, von denen 350 bereits fertig sind; dabei breite, mit Bäumen besetzte Straßen, einen kleinen Park, eigene Schulen, Bäder, eine Bibliothek, dagegen keine Wirthshäuser, weil der Genuß geistiger Getränke nur reichen

Leuten zukommt, bei armen Leuten aber sündhaft ist. Die Schulen werden in „strengreligiösem“ Geiste (?) geleitet werden und die Bibliothek, wie sich bei der milderischen Richtung des Grafen von selbst versteht, dergleichen. Der Wohlthäter von Profession, der offenbar das Kapitel der Bibel mit der Vorchrift, daß die linke Hand nicht erfahren dürfe, was die Rechte gegeben habe, zu überschlagen pflegt, ließ sich bei Einweihung seines Werkes von zusammengetrommelten Musterarbeitern beweihräubern. — Das war Nr. 1. Nr. 2 bildet das Gegenstück. In einem irgendwo zu Ende des vorigen Monats gehaltenen Vortrag hatte Graf Shaftesbury die Stimm, die Arbeiter als Klasse der Trunksucht zu beschuldigen, unter Zugrundelegung einer bestimmten Thatsache. Es wird ihm bewiesen, daß die von ihm angeführte Thatsache falsch ist, und er aufgefordert, seine Anklage demgemäß zurückzuziehen. Dies verweigerte aber der philanthropische Graf, der sich nur zur Strafe dafür im „Beehive“ unter die Nase muß reiben lassen, daß es eine Shaftesbury'sche „fromme Sitte“ ist, Dinge zu sagen, die nicht wahr sind, und wenn des Irrthums überführt, den Widerstand zu verweigern; kurz, es mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen, und erforderlichen Falls in des Wortes vorwegener Bedeutung zu lügen. Ob Graf Shaftesbury als Lügner bedeutender ist oder als Philanthrop und „Arbeiterfreund“ — das überlassen wir Andern zu untersuchen; wollen bloß noch bemerken, daß der Mythos, er habe als Lord Ashley wesentlich zum Sieg der Jehnstundenbill beigetragen, eine — Mythe ist, die sich zum Theil auf eine Shaftesbury'sche Lüge zurückführen läßt.

— Religiöser Wahnsinn. „Aber die Stunde schlägt bald, wo unter dem Feldgeschrei: Jesus und Passalle! Euere (der Pharisäer und Schriftgelehrten, Wechler und Tröbder, Preschanden etc.) Schanzen gestürmt und ihr vor der legenden Macht der Idee (verkörpert in Laster's Knüttel) der Wahrheit zertrümmert im Staub Euch wälzt!“ Also wörtlich, ohne das in Klammern geschlossene, zu lesen in einem von ähnlichen Kapuzinerpfaffen geschriebenen Minder-Artikels betitelt: Auf Solgathaus und Satory (Nr. 131) des Berliner „Neue Sozialdemokrat“ und zwar zur Feier seiner, nun auch in zweiter Instanz vor dem Kammergericht erfolgten Freisprechung wegen eines in gleichem Stil geschriebenen Vergleichs zwischen den zwei großen Juden: Jesus von Nazareth und Passalle von Breslau. Der Freisprechung wird möglicherweise ein Orden folgen. Denn das ist die Waare, welche die preussische Regierung in ihrem „Culturkampf“ braucht. Mit der ihm eigenen Naivität sagt der „Neue“ gelegentlich: „Wichtig ist der Prozeß übrigens für die weitesten Kreise; dem Minderthum ist durch das freisprechende Urtheil ein derber Hieb versetzt und die Sozialistenfresser werden allerorts einsehen müssen, daß uns doch nicht so leicht bezugommen ist (!), wenn man nicht das bestehende Recht, welches allerdings sehr dehnbar ist (so?), vollständig auf den Kopf stellen, oder Ausnahmegesetze gegen einzelne Personen (!) fabriciren will.“ Nun, Ausnahmegesetze gegen die „einzelnen Personen“, d. h. gegen Hasen- und Haselmarat, oder Töde werden nicht kommen — daß darf der „Neue“ versichert sein, und mag ruhig schlafen im Schatten der tödlichen „Idee“. Wohl aber vielleicht, wie schon bemerkt, ein rother Adlerorden; denn diese Abschaffung der Mindererei durch Gründung einer neuen Mindererei, die mindestens ebenso milderisch und verdummend ist, wie die milderische und verdummteste alte Mindererei ist für den Staat des „Schulmeisters von Sadowa“ von höchstem kulturkämpferischen Nutzen und schon einer greifbaren, im Knopfloch sichtbaren Anerkennung werth.

Juener Partei-, Verwaltungs- und Organisations-Angelegenheiten.

An die Parteigenossen!
In kürzerer Frist, als bisher erwartet wurde, rückt der Tag der Reichstagswahl heran. Wir werden nicht überrascht, unsere Vorbereitungen sind getroffen und auf Grund der Partei-Organisation ist unser Agitationsplan zur Wahl klar und bündig vorgezeichnet.

Auf drei Punkte machen wir die Parteigenossen heute nochmals aufmerksam:

1) Da, wo es noch nicht geschehen sein sollte, sofort zur Bildung eines Wahlcomités zu schreiten. Befinden sich mehrere Mitgliedschaften in einem und demselben Wahlkreise, so muß eines der gewählten Comités als Central-Wahlcomité constituiriert werden. Aufgabe des Central-Wahlcomités ist es, die Gesamt-Wahlbewegung des Kreises zu organisieren und zu leiten, die Berufung von Versammlungen anzuordnen, Wahlauftrufe und Wahlzettel für den Partei-Candidaten drucken und durch die Ortswahlcomités verbreiten zu lassen, sowie die Verbindung mit dem Partei-Ausschuß zu pflegen. Die Central-Wahlcomités sind verpflichtet, sofern sie dies noch nicht gethan haben, ihre Adresse umgehend dem Partei-Ausschuß zuzusenden.

2) Die Candidaten unserer Partei sind bekannt, nur von einigen Mitgliedern fehlen noch die nöthigen Angaben. Sollten dem einen oder andern Orte Vorschläge vom Ausschuß erwünscht sein, so werden solche auf Anfrage schnellstens ertheilt werden.

3) Die Listen zum Wahlsond sind in jeder Versammlung, sowie bei jeder passenden Gelegenheit in Erinnerung zu bringen. Das gesammelte Geld wollen die Vertrauensmänner, sobald der Betrag einen Thaler übersteigt, möglichst von Woche zu Woche an den Parteikassirer R. Vennete, kleiner Schäferlamp 34, Hamburg, einsenden. Alle Parteigenossen, ohne Ausnahme, sind verpflichtet, bei den Wahlen aus der Zuschauerrolle herauszutreten, für die Candidaten der Partei offen einzutreten und dem Wahlsond nach Vermögen ihre Beiträge zuzuwenden. Handeln sämmtliche Parteigenossen in dieser Weise, dann können wir einer Reihe von Wahlsiegen gewiß sein.

Die Filial-Expediteure, die Vertrauensmänner und Wahlcomités mögen neben allen sonst zur Förderung der Wahlbewegung dienlichen Schritten ihr Augenmerk auch auf die weitestest Verbreitung der kürzlich erschienenen Schrift: „Die parlamentarische Thätigkeit des Reichstags und der Landtage und die Sozialdemokratie“ richten. Diese Schrift, von einem bewährten, mit dem Thun und Lassen des Reichstags wohlbekannten Parteigenossen verfaßt, ist nicht nur für die Parteigenossen, sondern für den gesammten Arbeiterstand von hohem Interesse. Die in ihr enthaltenen Winke zur Wahlagitation müssen jedem Agitator, jedem Vertrauensmann und jedem Mitgliede eines Wahlcomités Gegenstand eifriger Studiums sein. Die Schrift ist von der Expedition des „Volkstaat“, Leipzig, Reiterstraße 44, zu beziehen, Preis einzeln 3 Gr., per Duzend 24 Gr.

Schließlich machen wir noch bekannt, daß folgende neue Orte angemeldet sind: Heidenheim i. W., Vertrauensmann J. Rentner, Judenbach i. S.-M.: G. Höhn.

Ferner sind folgende Vertrauensmänner neu angemeldet und bestätigt worden: Halberstadt: Fr. Martini. Harburg: P.

Martinsen. Hildesheim: Carl Kaiser. Mülten St. Nicola: B. E. Wolf. Ronndorf: Carl Thierbach.

Hamburg, den 16. November 1873. Mit sozialdem. Gruß

Der Ausschuß.

J. A.: R. Praast. Aug. Weiß, Rübingsmarkt 12.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaft der Schuhmacher.

Gotha. Von den beiden Altgesellen der Schuhmacher in Mühlhausen eingeladen, an einem Tanzvergnügen Theil zu nehmen, glaubte ich dieser Einladung um so eher folgen zu müssen, als ich darauf aufmerksam gemacht wurde, bei dieser Gelegenheit Propaganda für unsere Gewerkschaft machen zu können, da fast ausschließlich die Ledigen zugegen wären, welche sich bis jetzt in unvergleichlicher Weise von der Gewerkschaft fernhielten. Da ich nicht angemeldet war, sprach ich nur einige Worte; die Ledigen an ihre Pflichten erinnernd, trug ich noch ein Gedicht vor. Noch während dem ich sprach, stieß Meister Vogler, der an 30 Gesellen beschäftigt und denselben 6 Flaschen Wein zum Besten gegeben, mit diesen an, um die Aufmerksamkeit abzulenken. Der Kassirer unserer Gewerkschaft darüber empört, machte nun gleich mit seinem Herzen ebenfalls Lust. Herr Vogler stachelte nun seine Leute an gegen die wenigen Gewerkschaftsmitglieder, denn es waren deren nur die beiden Altgesellen und der Kassirer, die tüchtigsten Mitglieder unserer Gewerkschaft in Mühlhausen. Der Ball dauerte bis gegen 4 Uhr, als wir dann noch in eine Stube gingen, drang Vogler mit 10 seiner Gesellen, einige den Hausschlüssel in der Faust, in dieselbe ein und zwar zuerst auf den Kassirer, der ihnen aber nebst den beiden Altgesellen unerschrocken entgegentrat. Zu einer blutigen Keilerei, wie Herr Vogler es vielleicht wünschte, um seine, wie er meinte, von dem Kassirer in großen Zweifel gestellte Ehre zu rächen, kam es nicht. Vogler's Weib räsonnirte, ich sei nur gekommen um mir die Taschen mit dem Geld der Arbeiter zu füllen; doch so voll wie sie oder ihr Gemahl sie sich gefüllt haben, so daß sie ihr Söhnchen Kaufmann haben lernen lassen können, so voll habe ich sie noch nicht gefüllt. Das Schmachvollste ist nur das, daß Kollegen, wenn man sie so nennen darf, für einen Schluß Wein, den sie als Snadenbrocken von ihrem Meister bekommen und den sie erst hundertfach ihm verdient haben, an ihren eignen Kollegen zum Verräther werden, an Männern, die fest entschlossen sind, ihre gerechte Sache zu verteidigen, wovon auch diese „Gesellen“ bald den „thatsächlichen“ Beweis erhalten hätten. Die Mitglieder der Gewerkschaft in Mühlhausen sind lauter tüchtige Leute, die sich das Leben versucht und die die Gewerkschaft auch aufrecht erhalten werden zum Trost dieser Vögel in Mühlhausen. Die auswärtigen Kollegen bitten wir, wenn Mühlhäuser zuweilen, diesen diese Thatsachen vorzuhalten. Neu angemeldet: In Weimar ist Bevollmächtigter L. Mathey, Belveerer Allee, Grundmann's Haus, Oberweimar. Wiesbaden und Ueberlingen bei Konstanz i. B. Wir bitten die Konstanner, bei der weiteren Constituirung denselben behüßlich zu sein. Parteigenossen Rosenheim unseren Dank.

Ich war am 8. November in Sonneberg als Referent, am 9. in Judenbach. In Sonneberg waren 1000—1100 Menschen anwesend, in Judenbach, ein großes Dorf, 200 Mann ungefähr. Die Begeisterung für unsere Sache in diesem Wahlkreis ist groß; wenn der Ausschuß diesen Kreis in Angriff nehme, kann ich sagen, ohne mich Illusionen hinzugeben, daß wir einen Kandidaten durchbringen, dies wäre um so wichtiger für unsere Partei, als dies der Wahlkreis Laster's ist. Ich habe Laster in das gehörige Licht gestellt. Er besitzt nicht die geringsten Sympathien unter den industriellen Arbeitern und diese bilden die überwiegende Majorität. W. Bod.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

München, 11. November. Den Collegen allerorts wird durch Ausschreibung von Seiten des Ausschusses bekannt sein, daß wir seit dem 1. November dem Allgemeinen deutschen Schneiderverein angehören, was uns zur Pflicht macht, den Collegen einigermaßen über die hiesige Lage Aufklärung zu geben.

Wie in allen größeren Städten Deutschlands und außer Deutschland, so macht sich auch hier das Konfektions-Umwesen immer mehr und mehr breit. Seit kurzer Zeit sind hier zu den vielen bestehenden wieder neue Konfektionsgeschäfte hinzugekommen, so daß wir deren bereits zwanzig zählen. Wo soll nun gegenüber der schwindelhaften, planlosen, nur auf Gewinn angelegten Ueberproduktion der Arbeiter bleiben? Die Märkte an allen größeren und kleineren Plätzen sind derart überfüllt, daß in nicht all zu fernher Zeit eine allgemeine Krisis unausbleiblich ist. Und bricht die Krisis aus, dann sind wir erst recht verloren, wenn wir nicht bei Zeiten uns vorbereiten, derselben entgegenzutreten. Wir, die vereinigten Collegen Münchens, haben und schon viele Mühe gegeben, auch die Konfektionsarbeiter in unsere Reihen zu ziehen, aber bisher ohne nennenswerthen Erfolg. Die Leute arbeiten lieber 14—15 Stunden täglich und bedenken dabei nicht, daß sie sich hierdurch die Ketten immer fester anschnitten. Es ist daher Pflicht eines jeden Collegen, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß die Konfektionsarbeiter sich unserer Organisation anschließen. Die Collegen Münchens werden es an der nöthigen Agitation nicht fehlen lassen, die Organisation groß und stark zu machen. Der Geist unter den vereinigten Collegen ist gut.

Durch die Krisis in Wien haben wir einen ungeheuren Zulauf an Arbeitskräften. Wir rathen daher den Collegen Oesterreichs, Mährens zu meiden, da die Löhne ohnedies sehr niedrig sind und durch das Angebot von Arbeitskräften nur noch mehr herabgedrückt werden. Weiter bitten wir alle nach München reisenden Collegen im Auge zu behalten, daß sich das Vereinslokal Hildegardstr. 12, sowie auch der unentgeltliche Arbeitsnachweis dortselbst befindet.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden ersucht, Lehteres anzunehmen.

Joh. Grafmann, Bevollmächtigter.

Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Hamburg, 13. November. Neue Ortsstempel haben bis jetzt erhalten: Altona, Augsburg, Berlin, Braunschweig, Cöln, Gernitz, Dresden, Erfurt, Eisenach, Gießen, Gotha, Gabsen, Harburg, Hamburg, Leipzig, Landsbut, Mainz, Mühlhausen, Nürnberg, Stade, Sömmersda, Schw. Hall, Weimar und Wolfenbüttel.

Abrechnungen für das dritte Quartal fehlen noch von: Arnstadt, Berka, Cöln, Eisenach, Heidelberg, Kaiserlautern, Leipzig, Neustadt a. d. Orla, Stade und Wiesbaden. Wir ersuchen um schleunigste Einfindung.

Geizig bitten wir recht sehr um Retourendung alles nicht verwendbaren Materials von den Orten, wo vor der Hand nicht Aussicht auf Gründung einer Mitgliedschaft ist. So z. B. liegt seit geraumer Zeit Material in Birkel bei Jena, in Erfeld und M. Gladbach. — Arnstadt, Berna, Heidelberg, Kaiserslautern, Neustadt a. d. Orla und Biechaden bitten wir um baldige Antwort auf letzte Zuschrift. Der Ausschuss. J. A.: Theodor Jord.

Der Kassier des Allgemeinen deutschen Maurer- und Steinbauvereins ersucht um Abdruck des folgenden Aufrufs aus dem Neuen Sozialdemokrat.

Die Section der Steinarbeiter von Valencia an ihre Brüder desselben Gewerkes in Deutschland.

Geliebte Parteigenossen, unsere Section ist eine von denen, welche am meisten Propaganda gemacht hat durch die Kämpfe, welche sie gegen das ausbeutende Kapital führte und in welchen sie immer triumphierte. In dem letzten dieser Kämpfe, welcher noch nicht beendet ist, haben die Sectionen Spaniens wegen der zahlreichen Arbeitsstellen, die sie durchgemacht haben und noch führen, uns nicht die Unterstützung gewähren können, deren wir bedürfen. Wir hatten uns daher, um uns nicht zu unterwerfen, an einige Geschäftsleute um Darlehen gewandt, da wir hofften, dass, wenn die Sectionen dieses Landes wieder in gutem Stande wären, wir die gemachten Schulden würden bezahlen können. Aber unglücklicher Weise haben jetzt, obgleich nicht viele Arbeitsstellen stattdessen, die Reaction des Bürgerkrieges, die Dictatur und die Verfolgungen, denen wir von Seiten der Regierung ausgesetzt sind, eine furchtbare Krise heraufbeschworen, so dass wir die gemachten Schulden nicht bezahlen können, und alle Tage die Gläubiger in unsern Häusern sehen, die uns mahnen, weil die verarbeitete Frist abgelaufen ist. Die Bourgeois, welche dies sehen, beschimpfen uns, mahnen uns und höhnen uns überhäufen uns mit tausend Beleidigungen, indem sie uns wie Spitzbuben behandeln. Parteigenossen, dies ist unsere Lage. Wir vertrauen auf die allgemeine Solidarität unserer Vereine; obgleich wir wissen, dass Ihr in eurer Lage seid, wissen wir doch auch, dass Ihr Arbeiter und Arbeiter ein Opfer bringen werdet, indem Ihr uns einige Unterstützung schickt, um uns aus der Krise zu befreien, welche damit enden würde, uns zu Grunde zu richten. Brüder, im Namen der Rechte der Arbeit bitten wir Euch, dass Ihr uns soweit Unterstützung gewährt, als dies Euch möglich ist, um die drückendste Noth beseitigen zu können. Wir fahnen fort, Alles, was in unsern Kräften steht, zu thun. Viele unserer Arbeiter befinden sich aber in so schrecklichem Elend, dass sie fürchten, zum großen Theil auszuwandern zu müssen. — Empfanget, geliebte Parteigenossen, brüderlichen Gruß von Euren Brüdern, die Euch Heil und soziale Befreiung wünschen. Im Auftrage und im Namen der Section Der General-Sekretär Cagetano Marti. Valencia, 28. Oktober.

Correspondenzen.

Leipzig. In unserer „großen Seestadt“ passieren wunderbare Dinge. Hier giebt's bekanntlich einen Schillerverein, dessen hervorragendes Mitglied einst Robert Blum gewesen. Dieser Schillerverein ist nun dem Scepter des großen Herrn Rudolph Gottschall anheimgefallen und es sollte uns wundern, wenn er darin nicht jenen berühmten Nachstuhl aufgestellt hätte, auf welchem er einst, angehen mit klassischen Gewändern, thronte, als er sein eigenes Jubiläum feierte und welches Möbel den „Thron der Poesie“ darstellen sollte. Auf dem „Thron der Poesie“ kann natürlich Niemand anders sitzen als der „Gott der Poesie“, und wenn dieser „Gott“ auch nicht den Titel „Erzengel“, sondern den ziemlich irdisch und profan klingenden Titel „Hofrath“ führt, so haben sich doch andere Götter über ihn erbarmt und dem Studien-genossen Lassalle nicht nur die Knopflöcher, sondern den ganzen Brusttag mit einer Unzahl von Orden behängt. In diesem Schmuck begibt denn auch der „Gott der Poesie“ die Feier von Schillers Geburtstag im Schillerverein und vielleicht sind die vielen Orden des „Gottes“ Gottschall daran Schuld gewesen, dass ein im Schillerverein angebrachtes Hoch auf Robert Blum so wenig Anklang fand. Zur selben Zeit hat im Schützenhause ein großer Wurfsschmaus stattgefunden, bei welchem eine stark „vaterländische“ Poesie entwidelt worden ist. Der bekannte Hamburger Schlachtemeister, der bei Proklamirung des „Deutschen Reichs“ sich verzehnwelche dessen Herrlichkeit nicht anders als durch Anfertigung einer gigantischen, sieben Fuß langen — also gerade so lang wie Mantuffel — Wurst zu veranschaulichen wusste und dieser Riesenurost die herrlichen Verse mitgab:

Wie diese Wurst unter den Würsten,
Ist Kaiser Wilhelm unter den Fürsten!
Scheint das leuchtende Vorbild der Leipziger Wurfsschmauser gewesen zu sein, denn das Tasellied zum Wurfsschmaus schildert in folgenden herrlichen Strophen den „Culturkampf“:
„Wenn sich widerhaarig auch die schwarzen Herren
Gesetz und Rechten zu gehorchen sperren,
Möge Kraft und Strenge fürder es gelingen,
Sie zum Gehorsam doch zurück zu bringen.
Straft sie nur an Geld,
Das regiert die Welt!
Und ist kein im Haus
Pfundet dreist sie aus!
Sollte dieses Mittel nicht genügend nügen,
So laßt sie hinter Schloß und Riegel sitzen!“
Schrieb der alte Pind auch dem deutschen Kaiser:
Der Papst sei frömmel, klüger und auch weiser;
Wer getauft hienieden sei auf dieser Erden,
Von dem müß' auch dem Papst sein Theilchen werden.
Doch die Antwort war
Einfach sonnenklar:
Christus ist mein Heil —
Du hast keinen Theil!
Etwas aber muß ich Dir denn doch noch schreiben:
Du kannst mir, alter Freund, gemogen bleiben!“
„Würdig, kaiserlich, in lapidarem Style
Bertheidigte der Kaiser die Gefühle
Seines Volks; — das Theuere, das Allergröste —
Die Gewissen von dem Bann' er löste!
Was gefagt er hat,
Werde nun zur That:
Jeder Glaube sei
Immer, ewig frei!
Tiefen Dankes voll laßt Glas an Glas erklingen:
Ein feurig Hoch dem Kaiser auszubringen!“ (Zusch)

Die „Gefühle“ des „Denkervolks“ beim Wurfsschmaus hat also der Kaiser gegen den Papst verteidigt und die Gewissen (Appetit?) von dem „Bann“ gelöst! Wir werden uns keine Mühe geben, ihm dies Verdienst, das der Wurfsspoet ihm zuschreibt, zu rauben. Im Vertrauen wird uns mitgeteilt, daß der Verfasser obigen Wurfsschmaus der „Gott der Poesie“, Herr Rudolf Gottschall selber sei. Nun, was Geist, Stil und poetische Anschauung der „Dichtung“ anbetrifft, so hätten wir durchaus keinen Grund, an dieser Angabe zu zweifeln. Stutzig macht uns nur, daß von Orden nicht darin die Rede ist. Gottschall hätte diese sicherlich nicht vergessen und so müssen wir bezüglich seiner Autorschaft noch Bestätigung abwarten. Uebrigens haben schon viele große Poeten eine kleine Wurst gesungen; warum soll nicht auch einmal eine große Wurst, ein ganzer Wurfsschmaus von einem kleinen Poeten besungen werden. Dringend empfehlen wir das genouierte poetische Meisterstück der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.“ Hätte Herr Dialonus Vinkau, der kürzlich über „Kaiser und Papst“ einen Vortrag hielt, obige herrlichen Verse citirt, so hätte sicherlich die patriotische Stimmung seiner Zuhörer den Höhepunkt des Dufels erreicht. Apropos, die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ gestattet bei ihren Vorträgen keine Diskussion und zwar, wie Herr Stadtverordneter Gerhold mittheilte, den Leipziger Sozialdemokraten kürzlich in öffentlicher Versammlung interpellirten, deshalb, weil die Vorträge „zu wissenschaftlich“ seien. Thematata wie: „Kaiser und Papst“ oder: „die Zustände der Arbeitsräume“ sind nicht so wissenschaftlich, daß sie sich einer freien Diskussion entziehen, ja letzteres Thema ist, glauben wir, den Arbeitern zugänglicher als den Vortragenden Professoren. Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat nicht den Muth, ihre Vorträge diskutiren zu lassen und solche Leute thun allerdings besser, wenn sie sich mit Wurfsschmausen befassen, als mit der „Bildung“ des Volks.

Leipzig. Triumphirend berichtet das hiesige „Tageblatt“, daß der Hirsch Dundersche Ortsverein der Tischler „in gesunder und kräftiger Entwicklung begriffen ist“. Die nach Hunderten zählende Gewerkschaft der Holzarbeiter wird sich über diese „gesunde und kräftige Entwicklung“ ihres Rivalen nicht sonderlich zu grämen haben, denn so viel wir wissen, kann es der Ortsverein der Tischler seit Jahr und Tag nicht über 1 Duzend Mitglieder bringen. In dem betreffenden Bericht heißt es dann weiter, daß der Ortsverein der Tischler kürzlich einen Vortrag des Dr. Zacharias über das „eherne Lohngesetz“ entgegengenommen habe, und daß Dr. Zacharias bei dieser Gelegenheit die zahlreich anwesenden Sozialdemokraten gänzlich widerlegt habe. Das ist einfach unwar. Nicht nur, daß der Vortrag die Anwesenden über das Wesen des Lohngesetzes völlig im Unklaren ließ, so war auch aus der Debatte — die, nebenbei gesagt, nur mit Widerstreben gestattet wurde, — ersichtlich, daß Herr Dr. Zacharias sich mit ökonomischen Studien sehr wenig befaßt hatte. Ueberhaupt kommt das Siegesbulletin des Berichterstatters des „Leipziger Tageblatt“ etwas sehr post festum, und wir wollen daher gnädigst die Fälschung der Wahrheit auf Rechnung der Gedächtnisschwäche des Berichterstatters setzen.

Leipzig. Der Streik der Buchbinder dauert fort. Die Zahl der Streikenden ist durch Abreise und weitere Annahme des Tarifs sehr reducirt; der Sieg gewiß. Zugig ist in diesem Jahre streng fern zu halten, da die Prinzipale beabsichtigen, nach Weihnachten die Bewilligung der Forderungen zurückzuziehen. Die Verbandsleitung der Buchbinder ersucht daher dringend, so lange den Zugang fern zu halten, bis derselbe in der „Buchbinderzeitung“ freigegeben wird.

Berlin. Soeben geht uns, schreibt der „Dresdner Volksbote“ vom 13. November, von einem Berliner Parteigenossen die verbürgte Nachricht zu, daß die dort am letzten Sonntag Vormittag stattgefunden folgende öffentliche Versammlung unserer Parteigenossen von der Knüppelgarde Töles wieder einmal gesprengt wurde. Vater Töle führte selbst die Sprengcolonne. Nachdem die Herren Hasselmänner mit ihren Koppiten und Hiegeleien in den Berliner Uewählerversammlungen nicht durchdringen konnten, sondern, wie wir leghin berichteten, einfach an die Luft gesetzt wurden, werfen sie sich jetzt wieder auf unsere Parteigenossen und suchen mit aller Gewalt deren Versammlungen zu verhindern und die Entwicklung unserer Partei zu hintertreiben, daß ihnen dieses bis jetzt nicht gelungen, im Gegentheil die Mitgliederzahl unserer Partei steigt, was schon das im Laufe eines Jahres von 130 auf 400 Abonnenten gestiegene Abonnement des „Volksstaats“ beweist, ist ein ehrenvolles Zeichen für die Thätigkeit und Fähigkeit der Berliner Parteigenossen. Für uns aber fragt es sich, was denn diesem rohen Treiben der Herren Töle-Hasselmänner gegenüber zu thun sei; wir sind der Ansicht, daß es gar nichts schaden könnte, wenn den Herren dort, wo sie in der verschwindenden Minorität sind, den Daumen richtig auf's Auge gedrückt würde, denn freundschaftliche und nachsichtige Behandlung stärkt diese fanatisirte Knüppelgarde nur in ihrem Wahne, daß sie erstens die Unschlaren und zweitens die Aneinselnmachenden sind. Wir gestehen aufrichtig, daß wir verflucht wenig Lust haben, einer Sorte Menschen, deren einziges Ziel und Streben es ist, jede Vereinigung von Arbeitern, wo nicht das A und B Töle heißt, mit allen Mitteln der Rohheit und des Unverständis zu hintertreiben, zu großen und weiten Spielraum zu lassen. Sage man uns nicht, daß unter den Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins ein großer Theil gegen diese Rohheiten, die in Berlin und anderswo angeführt werden, ist, wenn diese besseren Elemente wirklich dafür sind, daß Friede zwischen beiden Fraktionen werde, so mögen sie ihren Einfluß geltend machen in ihrem Verein und darnach wirken, daß diese, die ganze Arbeiterbewegung schändenden Tölkaden einmal aufhören. So lange das nicht geschieht, gilt für uns die Parole, den Daumen auf's Auge und das Knie auf die Brust. Dies den Herren Töle-Hasselmänner-Hasenlewer-Anbetern zur Dar-nachachtung.

Während Töle offen den Knüppel über den Häuptern unserer Berliner Genossen schwingt, erklären die Jesuiten des „Neuen“, jede Polemik gegen den „Volksstaat“ während der Wahl einstellen zu wollen. Lasse sich da Niemand irre machen! Auf dem Papier den „Frieden“ preizigen und in öffentlicher Versammlung die Herrschaft der Häuse zu proklamiren ist nur Leuten möglich, die vom Schlage Töles sind. Wir kennen diese Art, und wissen wohl, daß das ganze „Einstellen der Polemik“ Nichts bezweckt, als daß der „Volksstaat“ zu den während der Wahlzeit zu verübenden Tölkaden und Hiegeleien schweigen soll. Nun wir werden ja sehen!
Redaction des „Volksstaats“.)

Briefkasten

der Redaktion. J. Sch. in Offenbach: Nichts erhalten.
der Expedition. Hagerstein der Holzarbeiter Gray Ab. 4. Ou. Zhr. 1 21. Kst hier Sgr. 4 Gr. Fischer hier Sgr. Zhr. 1 2 5. Hg. deutsch. Schmeldeker. die ann. 6 Gr. Dk. Succasa Sgr. 12 Gr. Stam hier Sgr. Gr. 6 5. Silz Reading Ab. 2 Ou. 8 Zhr. Oedit Remersdorf Sgr. 5 Gr. Sgrl Schw. Hal Sgr. Zhr. 2 6. Bild

Solingen Sgr. 1 Zhr. Sgr. Dörsheim Sgr. Zhr. 1 15. Zhr. Leipzig Sgr. Zhr. 1 25 5. Trimm Berlin Sgr. Zhr. 6 14. Burgtheil Forstheim Sgr. 3 Zhr. Grate Jüterbog Sgr. 5 Gr. Bst. Jütan Sgr. Gr. 12 5. Sgr. Dörsheim Sgr. Zhr. 2 12. F. u. R. Nabeberg Ann. Zhr. 2 12. Gpfln Leipzig Sgr. Zhr. 1 11. Wgittz Nordhausen Sgr. 5 Gr. Kst. Wilmars Sgr. Gr. 13 3. Sgr. Leipzig Sgr. Gr. 2 5. Kst. Gochschescher Sgr. 5 Gr. Sgr. Naasricht Sgr. 4 Gr. Sgr. Sgr. Ab. 4. Du. Zhr. 5 21. Kst. hier Sgr. 2 Gr. Sgr. Wechselsburg Ann. Zhr. 1 15. Sgr. Berlin Sgr. 4 Gr. Kst. Altona Sgr. Zhr. 1 24, Ann. 7 Gr. Sgr. B. Horn Herrmannmann Ueberfeld: Da wir Ihre genannte Adresse nicht wußten, wollen Sie die poste restante gefandten Schriften bei vorliger Post abholen. Aug. Eng in Bodenheim: Wofür sind die gefandten 17 Gr. 5 Pf.? Diese erhalten wir bis jetzt noch nicht. Kst. Altona: Nichtig. Die übrigen 4 Gr. haben wir f. Kundee im October verreckelt.

Anzeigen etc.

Altona Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend, den 22. Noobr., Abends halb 9 Uhr, Versammlung, große Bergstraße 189. Der Vorstand.
Leipzig Rittmoß, den 19. Noobr., Abends 8 Uhr, bei Zedler, gr. Windmühlstraße 7: Geschlossene Mitgliederversammlung. L. O.: 1) Rechenschaftsbericht des früheren Kassiers, 2) Rechenschaftsbericht des Agitationscomit's. 3) Verschiedene Vereinsangelegenheiten. — Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. Präsenzliste liegt auf. Freitag, den 21. ds., findet wegen des Bußtages keine Vereinsversammlung statt, dafür Abends 8 Uhr gemüthliche Zusammenkunft bei Zedler. Der Vorstand.

Hamburg Verband der Klempner u. verw. Berufsgenossen. Sonnabend, den 22. November, in F e h r m a n n's Clublokal, Pferdemarkt 43: Concert und Ball. Entré 8 Schlg. — Damen frei. Das Comité. Karten sind bei Herrn C h a r d i, Schoppenstraße 22, sowie bei dem Vorstande des Vereins zu haben. (36*)

Offenbach Von der Gewerkschaft der Schuhmacher in Verbindung mit der sozial-demokratischen Arbeiterpartei findet Sonntag, den 23. November, im Gasthaus „Zum Schwann“ eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung mit Tanz statt. Feste Rede gehalten von H. Kaiser aus Mainz. Freunde unserer Sache sind willkommen. — Anfang präzis 7 Uhr. Das Comité.

Stuttgart Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr, Versammlung in der Restauration „Zur deutschen Fahne“, Carlstraße 16, 1 Treppe. Die Mitglieder werden ersucht, regelmäßig und pünktlich zu erscheinen und fleißig Gasse einzuführen. Der Vorstand.

Hochwichtig für Herren-Schneider. Das Lehr-Institut für Herrenschneider in Radeberg bei Dresden, beginnt seinen Coursus Anfang Januar 1874. Unterricht im Maassnehmen und Zusehnehmen nach der rühmlichst bekannten Methode des Herrn F. A. Mayer, verbunden mit Buchführung, Correspondenz etc. Tzschucke & Mayer. (688.) Prospekte gratis.

In unserem Verlage erscheint und ist durch uns zu beziehen:

„Freimaurer und Sozialdemokrat“.

Der Verfasser dieser Broschüre bespricht in kurzen kräftigen Worten den Freimaurer-Bund, unterzieht dessen Organisation und das Leben in den Logen einer wahrheitsgetreuen Kritik und stellt den Vergleich zwischen den Tendenzen der Freimaurer und Sozial-Demokraten. Preis 6 Silbergroschen. Administration des sozial-politischen Volksblattes in Klagenfurt.
Von der Buchhandlung des „Volksstaat“ ist zu beziehen:
Fischer, Joh. Phil., Wie und Wann? 27. —
Geschichte der süddeutschen Mai-Revolution 2. —
— Verbote Soc.-pol. Monatschrift. (6 Jahrgänge, 1866—1871) 3. —

Soeben ist im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei erschienen und durch die Buchhandlung des „Volksstaat“ zu beziehen:

Die parlamentarische Thätigkeit des Deutschen Reichstages und der Landtage und die Sozial-Demokratie.

Recht einem Anhange, enthaltend: 1) Winke für die Agitation, 2) die wichtigsten Bestimmungen der deutschen Vereins- und Versammlungsgesetze, 3) des Reichswahlgesetzes, 4) der Reichswahlgesetz-Verordnung, 5) des deutschen Strafgesetzbuches, 6) Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, 7) Liste der bei „Verbindungen“ hervorragend beteiligten Reichstags- und Bundesratsmitglieder.

Soeben ist im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei erschienen und durch die Expedition des „Volksstaat“ zu beziehen:

Der Volksstaat-Kalender für 1874.

Inhalt: Kalendarium. Biographischer Kalender. Die Schlacht um den Birkenbaum. Eine Parabel von St. Simon. Noth-Französische Arbeiter. Robert Owen, ein Charakterbild. Der Bauer von Klashausen; historische Erzählung von Robert Schweißel. Preis pro Stück ohne Stempel 3 Ngr. 5 Pfg., Preis pro Stück mit Stempel 4 Ngr. Bei Abnahme von 12 Stück und darüber à 3 Ngr. exclusive Stempel. Bei Baarzahlung außerhalb Sachsens 24 Stk. à Zhr. für Sachsen incl. Stempel 2 Zhr. 12 Gr. An uns unbekannte Besteller wird nur nach vorheriger Einsendung des Betrages in baar oder Reichsbriefmarken oder gegen Postvorschuß versandt.

Die Genossenschafts-Buchdruckerei in Leipzig

empfehlen sich zur Ausführung aller im Druckfach einschlagenden Arbeiten, und bitten namentlich die verehr. Kassen- und Gewerkschafts-Verwaltungen um geneigte Berücksichtigung. Sie wird Alles aufbieten, um die erhaltenen Aufträge zur Zufriedenheit ihrer werthen Kunden zu erledigen. Leipzig: Berantw. Redaction: Casper. (Redaction und Expedition Zeigerstr. 44.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.